



ehemaliges Hauptgebäude des ZEKIWA-Werkes in Zeitz

Leerstand nutzen für ein attraktives Zeitz

Seite 5

Maren Schiel, Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e. V.

Neue Gründerzeit in Altenburg

Seite 9

Jutta Penndorf, Stadtforum Altenburg

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	2
Leitartikel	
Baukultur – ein gefährliches Wort <i>Prof. Dr. Christian Illies, Otto-Friedrich-Universität Bamberg</i>	3
Titelthemen	
Leerstand nutzen für ein attraktives Zeitz <i>Maren Schiel, Förderverein Leipziger Denkmalstiftung e. V.</i>	5
Die Wiederbelebung des ehemaligen Hauptgebäudes des ZEKIWA-Werkes in Zeitz <i>Sebastian Dämmler, Industrie.Kultur.Ost</i>	8
Neue Gründerzeit in Altenburg <i>Jutta Penndorf, Stadtforum Altenburg</i>	9
Aus den Stadtforen	
Ertüchtigung statt Abriss – ein großer Erfolg und eine bittere Pille <i>Dr. Johannes Rödel, Verein Viadukt e. V., Chemnitz</i>	12
Umgebendehäuser in der Oberlausitz: zwischen Wertschätzung und Zerstörung <i>Matthias Böhm, Stadforum Zittau</i>	14
Reaktivierung von Bahnhofsf lächen zu Erlebnisräumen in Leipzig <i>Dave Tarassow, freier Autor, Leipzig</i>	16
Für die Beibehaltung des historischen Verlaufs des Pleißemühlgrabens <i>Heinz-Jürgen Böhme, Stadtforum Leipzig / Förderverein Neue Ufer Leipzig e. V.</i>	18
Der Abriss des Raumflugplanetariums „Sigmund Jähn“ – ein Fluthilfeschaden <i>Ruth Heftrig, Arbeitskreis Innenstadt e. V. Halle (Saale)</i>	20
Dresden – Bauten und Baupläne <i>Gert Rehn, Netzwerk der Stadtforen Mitteldeutschland (Beitrag der Redaktion)</i>	23
Die Zersiedlung unseres Landes geht weiter <i>Gert Rehn, Stadtforum Chemnitz</i>	26
Gegen die Verstädterung unserer Dörfer <i>Michael Backhaus, Stadtforum Chemnitz</i>	28
Netzwerknachrichten	
Sächsischer Arbeitskreis Spinnmühlen gegründet	29
Verleihung des 7. Sächsischen Kinder- und Jugenddenkmalpreises	30
Bericht: 12. Vernetzungstreffen der Stadtforen Mitteldeutschlands	32
Informationen	34
Initiativen zur Bewahrung unseres baukulturellen Erbes, Autorenverzeichnis, Abbildungsverzeichnis, In eigener Sache, Kontakte, Bezugsmöglichkeiten, Impressum	

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit der diesjährigen Ausgabe des Netzwerkmagazins möchten wir Ihnen wieder einen Einblick in die Arbeit des Netzwerkes und der darin organisierten Bürgerinitiativen geben. Die ausgewählten Artikel spiegeln das vielfältige Spektrum bürgerschaftlichen Engagements in den Städten Mitteldeutschlands wider, wobei der inhaltliche Schwerpunkt in den Bereichen Städtebau, Verkehr, Denkmalpflege und Baukultur liegt.

Der oft beschworenen Baukultur widmet sich Christian Illies in seinem Leitartikel. Die von ihm angeführten allgemeinen Maßstäbe für qualitativ volles Bauen werden im Alltag von Bauherren und Architekten leider zu selten umgesetzt. Das Thema Baukultur, ihre Vermittlung und Umsetzung, spielt daher auch in der Arbeit der Netzwerkmitglieder eine große Rolle. Hervorzuheben ist hier vor allem das Forum für Baukultur Dresden e.V., dessen Wirken im Artikel über die Verleihung des sächsischen Kinder- und Jugenddenkmalpreises vorgestellt wird.

Das Titelthema beschäftigt sich mit zwei von bürgerschaftlichem Engagement getragenen Projekten, die sich der Wiederbelebung der Zeitzer Innenstadt sowie eines Altenburger Gründerzeitviertels verschrieben haben und bereits erste Erfolge vorweisen können. Sie zeigen beispielhaft, dass nur durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten dem Leerstand und der Verwahrlosung von Baudenkmalen wie auch ganzer Stadtviertel entgegengewirkt werden kann.

Erfolgreich waren erfreulicherweise die Bemühungen um den Erhalt des Chemnitzer Eisenbahnviaduktes, das vom Eisenbahnbundesamt als sanierungsfähig eingeschätzt wird. Der geplante Abriss ist damit abgewendet. In seinem Beitrag blickt Dr. Johannes Rödel auf den langjährigen Kampf von Bürgerschaft, Stadtrat und städtischer Verwaltung zurück.

Leider muss jedoch auch von Niederlagen berichtet werden. Schmerzlich sind vor allem der Abriss des halleischen Raumflugplanetariums und der Abbruch eines Umgebendehauses in Ostritz.

Zu den weiteren Themen zählen die Bemühungen um den Erhalt sächsischer Spinnmühlen und die maßlose Zersiedlung von Wiesen und Wäldern durch den Gewerbebau, obwohl viele Industriebrachen Stadt und Land verunstalten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen

Ihre Redaktion

Leitartikel

Baukultur – ein gefährliches Wort

Prof. Dr. Christian Illies, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Denn „Baukultur“ kann, ebenso wie „Kultur“, „Kunst“ oder „Moral“, zwei sehr unterschiedliche Bedeutungen annehmen, je nachdem, ob man die Begriffe beschreibend oder bewertend gebraucht.

In einem beschreibenden Sinne kann man jeder umfassenden baulichen Gestaltung unserer Umwelt eine bestimmte „Baukultur“ zusprechen. Zu ihr gehört alles Gebaute von den Häusern bis zu Hochspannungsmasten. Sie ist stets Teil der allgemeinen Kultur und damit Ausdruck der Möglichkeiten und Ideen einer jeweiligen Gesellschaft. Aber sie spiegelt [diese] nicht nur, sie wirkt auch prägend auf die Menschen ihrer Zeit. Wer die Baukultur zu lesen versteht, begreift den Menschen und seine Zeit besser.

Heute versucht das die Architektursoziologie. Bereits Hegel entdeckte die ganze griechische Geisteswelt in der Architektur des antiken Tempels. Das ist Baukultur in einem beschreibenden Sinne – bewertet wird erst dort, wo wir ein Qualitätsurteil fällen. Dann wird der Begriff „Baukultur“ zu einer Auszeichnung, die wir der Ganter-Brücke im Wallis, dem Place des Vosges oder dem Freiburger Quartier Vauban verleihen.

Womit wir nach einem Lichten der Bedeutungsfrage zur Lichtung der Sachprobleme vorstoßen können: Was sind Merkmale einer hohen Baukultur? Und: Was lässt sich praktisch tun, um zu einer hohen Baukultur zu gelangen? Die erste der Fragen geht der zweiten offensichtlich



Das Kapstadt-Stadion (Cape Town Stadium), 2015

voraus. Aber was sind solche Qualitätsmerkmale? Wenn wir einmal von der technischen Funktionalität des Gebauten absehen, stehen vor allem folgende ins Auge:

1. Ästhetische Kraft und Sorgfalt bis ins Detail

Eine hohe Baukultur braucht eine gestalterische Leitidee, welche die Teile für den Betrachter als Ensemble erlebbar macht. Dies kann durch Material oder Form geschehen, durch Ähnlichkeit, aber gelegentlich auch durch den subtilen Kontrast – ein gegenwärtig oft übertriebenes und wenig subtil gebrauchtes Stilmittel. Die Leitidee sollte sich bis in die Details durchziehen – man denke an die filigranen Lamellen auf dem Neuen Stellwerk der SBB Basel (Herzog und de Meuron).

2. Eine räumlich-geschichtliche Einbettung

Für Baukultur gilt wie für Kultur allgemein, dass sie „aus dem Bezug zur Geschichte und aus dem Dialog mit der Geschichte“ lebt (Matthias Betz). Eine hohe Baukultur sollte, wie bei Christoph Mäcklers Alter Brücke in Frankfurt, diesen Bezug zum konkreten geschichtlichen Ort und seinen Traditionen aufweisen.

3. Menschliches Maß

Die qualitätsvolle Bauwelt muss von Menschen begriffen und benutzt werden können. Das hat viele Facetten: Menschen sollten sich in der gebauten Umwelt orientieren können, aber auch wohlfühlen dürfen.

4. Die gelungene Zwiesprache mit der Natur

Die Forderung nach umweltfreundlicher und Ressourcen schonender Technik und Bauweise ist weitgehend anerkannt. Aber der Bezug zur Natur sollte,

sofern sinnvoll, auch gestalterisch gelingen. Ein schönes Beispiel dafür ist das Cape Town Fußballstadion von Gerkan, Marg und Partner.

5. Eine Zukunftsfähigkeit

Die Forderung nach Nachhaltigkeit ist heute Allgemeingut, aber dieser Blick in die Zukunft muss um eine gestalterische Dimension erweitert werden: Materialien können zum Beispiel so gewählt werden, dass sie durch das Altern schöner werden. Und wer den Blick weit nach vorn richtet, verzichtet vielleicht auch auf modische Launen, die allzu sehr der eigenen Zeit verhaftet sind. Was es konkret heißt, die Qualitätsmerkmale zu erfüllen, wird sich in der jeweiligen Situation entscheiden müssen. Aber sich ihrer bewusst zu werden, wäre schon ein großer Schritt – womit wir bei der zweiten Frage sind.

Gerade weil die Baukultur Ausdruck einer Zeit, ihrer Menschen und Vorstellungen ist, wäre schon viel für das Erreichen einer höheren Baukultur gewonnen, wenn wir uns ernsthaft fragten, was es bedeutet, qualitativ zu bauen. Das ist nicht selbstverständlich, denn es dominiert immer noch die Meinung, dass alle Wertmaßstäbe letztlich subjektiv seien. Und dann wäre die Suche nach Maßstäben sinnlos oder wenigstens nicht rational zu lösen. Doch dieses Vorurteil sollten wir nicht übernehmen – denn gerade die unbestrittenen Beispiele schlechter Baukultur aus den letzten Jahrzehnten machen deutlich, dass objektive Qualitätsurteile auch im ästhetischen Bereich existieren. Suchen wir also nach allgemeinen Maßstäben guten Bauens – nicht zuletzt, weil das ernsthafte Bemühen die kulturelle Sensibilität für Qualität steigern wird! Und dann dürfen wir hoffen, wieder im wertenden Sinne von einer hohen Baukultur sprechen zu können.

Titelthemen

Leerstand nutzen für ein attraktives Zeitz

Maren Schiel, Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e. V.

Eine tausendjährige Geschichte – in der Baukultur der Stadt Zeitz ist sie ablesbar. Viele Gebäude haben die Zeiten des Wandels überstanden. Dennoch zeichnen sich die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte im derzeitigen innerstädtischen Leerstand ab. Ebenso könnten auch die aktuellen Entwicklungen – mit einer wachsenden Region um Leipzig – in Zeitz wirken. Dieses Potenzial zu nutzen hat sich der Zeitzer Oberbürgermeister Christian Thieme vorgenommen. Unter der Moderation der Leipziger Denkmalstiftung haben sich seit Beginn 2018 interessierte und engagierte Bürger, Immobilieneigentümer und

-verwaltungen, Vertreter der Stadt sowie externe Impulsgeber zusammengefunden, um der Frage nachzugehen, wie bürgerschaftliches Engagement dazu beitragen kann, leerstehende Baudenkmale zu erhalten und sie als Potenzial für die Zukunft der Stadt Zeitz zu nutzen.

Die erste gemeinsame Veranstaltung in der historischen Bibliothek in Zeitz diente einem ersten persönlichen Kennenlernen und der Erörterung des Status quo: Welche Konzepte wurden in Zeitz bereits erfolgreich umgesetzt? Welche Impulse kommen derzeit von außerhalb und wie können diese für eine Belebung der Stadt



Auftaktveranstaltung zur Entwicklung der historischen Altstadt in der ehemaligen Stadtbibliothek

genutzt werden? Wie kann die Stadt Zeit Akteure bei der Umsetzung ihrer Projekte unterstützen? Als erstes Ergebnis dieses gemeinsamen Engagements planen die Stadt Zeit und die Leipziger Denkmalstiftung weitere Treffen. Außerdem wurde die Idee entwickelt, die Onlineplattform „Denkmalradar“ für die Bedürfnisse der Stadt Zeit weiterzuentwickeln – mit dem Ziel, das Engagement der Bürger und der Stadtverwaltung zu koordinieren und so die Nutzung der heute noch leerstehenden Bauwerke effektiver zu gestalten.

Eine andere zentrale Herausforderung in Zeit besteht darin, den positiven Stimmungswandel in der Stadtverwaltung und von den heute schon Engagierten auf die Zeitzer Bewohner zu übertragen: weg vom Problem der alten Häuser ohne Per-

spektive in einer schrumpfenden Stadt hin zu einer Stadt voller identitätsstiftender Bauten, die in einer prosperierenden Wirtschaftsregion wieder durch eine aktive Stadtgesellschaft belebt werden können. Nur ein verändertes Bild von Zeit in der Gesellschaft kann die Grundlage für Investitionen aus Zeit in die eigene Stadt oder von externen Investoren sein.

Im ständigen Austausch mit der Stadt Zeit und auch Künstlern wie vom Projekt Open Space Zeit moderiert die Leipziger Denkmalstiftung den Ideenfindungsprozess, um diesen Wandel zu initiieren. Die erste Idee soll den Blick für die Potenziale der Stadt schärfen und das Umdenken der Bürger und auch der Besucher der Stadt anregen: Es ist geplant, die leerstehenden Erdgeschossflächen in der

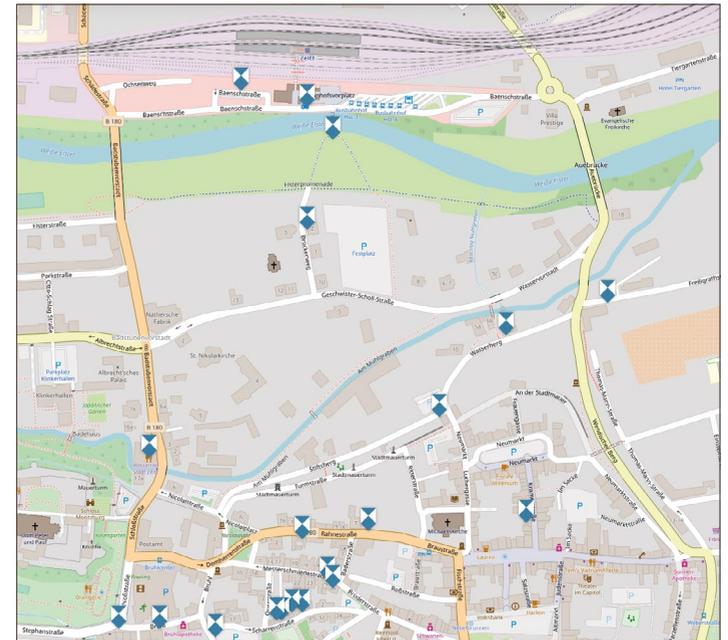


Die ehemalige Stadtbibliothek in Zeit wird aktuell von Künstlern genutzt

Rahnestraße, die das Schloss mit dem Markt verbindet, durch Aushänge und Ausstellungen lokaler Vereine zu beleben. Der Eindruck verlassener Gebäude soll so dem Eindruck einer aktiven und lebendigen Stadt weichen, in der man gern lebt und in die man gern investiert. Der nächste Schritt wäre dann, eine Best-Practice-Nutzung zu initiieren. Damit die nötigen Investitionen attraktiver werden, wird auch die Stadtverwaltung entsprechende Baumaßnahmen im Außenraum des Straßenzuges vornehmen.

Die historische Bibliothek ist bereits ein gutes Beispiel, wie eine neue und vielfältige Nutzung der heute noch leerstehenden Gebäude gelingen kann: Hier haben sich Künstler rund um Philipp Baumgarten Ateliers eingerichtet, unter anderem, weil solche Flächen in Leipzig knapp und damit teuer werden. Sie bewohnen nicht nur Gebäude, die sonst eventuell verfallen würden, sondern tragen durch Veranstaltungen und andere Angebote zur kulturellen Vielfalt bei – wiederum ein Punkt, der die Stadt Zeit an sich attraktiver macht.

Insgesamt ist das Vorhaben der Stadt Zeit, ihren Leerstand umzugestalten – auf dem Weg zu einer attraktiven



Der Kontakt zur Stadt Zeit wurde über die Onlineplattform Denkmalradar der Leipziger Denkmalstiftung aufgebaut, in das die Stadt ihre bedrohten Baudenkmale einpflegt.

Stadt in Mitteldeutschland – noch in der Startphase. Die Leipziger Denkmalstiftung bietet den Engagierten sowie der Stadtverwaltung eine grundlegende Orientierung, bis sie ihr Vorhaben sozusagen „auf eigene Beine“ gestellt haben. Unterstützung aus dem Netzwerk der Leipziger Denkmalstiftung kommt beispielsweise von MdL Wolfram Günther (Vorstandsvorsitzender), dem Leipziger Stadtrat Dieter Deissler (Vorstand), der Landeskonservatorin Dr. Ulrike Wendland (Kuratoriumsmitglied) sowie dem Architekten Andreas Hirt und Projektentwickler Toralf Zinner (Vorstände des Fördervereins der Stiftung). In der Rolle als Moderator, Hinweisgeber und Kompetenznetzwerk versteht sich die Stiftung hier als Begleiter und Unterstützer eines von der Stadt und der Stadtgesellschaft getragenen, langfristigen Vorhabens.

Die Wiederbelebung des ehemaligen Hauptgebäudes des ZEKIWA-Werkes in Zeitz

Sebastian Dämmler, Industrie.Kultur.Ost

Das ehemalige ZEKIWA-Werk (Zeitzer Kinderwagenindustrie) war über viele Jahrzehnte der Sitz des größten Herstellers von Kinder- und Puppenwagen in Europa. Begründet wurde dieser Erfolg durch Ernst Albert Naether. Dieser übernahm 1846 die Stellmacherei seines Vaters in der Judengasse 2 und begann daraufhin, als ein Pionier auf diesem Gebiet, mit der Produktion von Stuhlwagen für Kinder. 1852 zeigte Naether auf der Messe in Leipzig erstmals einen Kinderziehwagen, welcher dem Unternehmen zu enormen Wachstum verhalf.

Nach dem Tod des Firmengründers führten seine Söhne den Betrieb weiter und bauten ihn zu einer der bedeutendsten Kinderwagenfabriken im Deutschen Reich aus. 1894 erweiterte man die Produktionsanlagen, welche sich fortan in den Norden der Stadt ausdehnten. Es

folgte die Umwandlung zu einer AG im Jahr 1910 und der Ausbau zum größten und erfolgreichsten Kinderwagenproduzenten in Europa. Die Enteignung beendete 1946 die jahrzehntelange Familientradition. Aus dem Unternehmen wurde der „VEB Zekiwa Zeitz“, der während der DDR-Zeit weiter Kinder- und Puppenwagen für das Inland und den Export produzierte.

Die Einstellung der Kinderwagenproduktion nach der Wiedervereinigung und zuletzt die Liquidation des Unternehmens führten erst zum Leerstand und schließlich zum Verfall der ehemaligen Produktionsgebäude. Auch das imposante Hauptgebäude (siehe Titelseite) in der Zeitzer Geschwister-Scholl-Straße verfiel viele Jahre ungehindert. Mittlerweile bereitet die Stadt Zeitz, in deren Besitz sich das ehemalige Fabrikgebäude befindet,

mit Hilfe von Fördermitteln die etwa 11,3 Millionen Euro teure Sanierung vor. Neuer Hauptnutzer des Gebäudes wird das Stadtarchiv Zeitz sein. Darüber hinaus werden derzeit im Rahmen eines Interessenbekundungsverfahrens potentielle Mieter für die Flächen im Erdgeschoss gesucht. Die Fertigstellung der Sanierung ist für 2020 geplant.



Zekiwa-Hauptwerk in Zeitz

Neue Gründerzeit in Altenburg

Jutta Penndorf, Stadtforum Altenburg

Die Stadt, das Viertel und Fragen

Das über tausendjährige Altenburg gehört durch seine Struktur und seine Bauwerke vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert zu den schönsten deutschen Kleinstädten. Die Industrialisierung erforderte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erste Stadterweiterungen. Das hier vorgestellte Gründerzeitviertel zwischen Bahnhof und Altstadt bildete die nördliche Vorstadt. Für ihr dichtes Straßennetz wurde die Topographie verändert und der Stadtbach „Blaue Flut“ verlegt und kanalisiert. Die Erdgeschosse der mehrstöckigen Wohngebäude und die niedrigen Hinterhäuser waren Handel und Gewerbe vorbehalten. Zum Viertel gehörten mehrere in die Blockrandbebauung der Straßenzüge integrierte Fabriken. 1878 wurde der neue Durchgangsbahnhof eröffnet, noch heute Ort der Ankunft und Abfahrt. In den 1920er Jahren kam ein der Moderne verpflichtetes Bauensemble hinzu. Während der DDR wurde die gewachsene Stadt zugunsten zweier großer Neubauviertel vernachlässigt. Dennoch: Das Gründerzeitviertel blieb lange ein lebendiger Kiez.

In den vergangenen Jahren allerdings dominierten in der öffentlichen Wahrnehmung der Leerstand von Wohnungen, Läden, Fabrikgebäuden und – der Schmutz. Die Verwahrlosung ist in der Tat nicht zu übersehen, aber blickt man genauer, offenbaren sich Chancen.

Gloomy Glamour

Die Altenburger Stadtverwaltung wie auch das Stadtforum unter-

halten Kontakte zu Hochschulen mit Bau fakultäten, die gelegentlich Seminar- oder Diplomarbeiten zu einzelnen oder komplexen Altenburger Themen vergeben. Im September 2016 meldete sich die Technische Universität Berlin bei der Stadtverwaltung. Im Oktober gab es ein erstes Treffen und bereits im März 2017 lag die Masterarbeit „Gloomy Glamour. Perspektiven zur Inwertsetzung eines Gründerzeitquartiers in Altenburg“ vor, herausgegeben von Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper vom Institut für Stadt- und Regionalplanung/Fachgebiet Denkmalpflege der TU Berlin. Jürgen Fröhlich, der Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde, initiierte eine öffentliche Präsentation der Ergebnisse im Juli 2017 im Lindenau-Museum. Das Interesse war groß, Anwohner wollten einen Verein gründen, der Unternehmer Dietmar Czesla stellte



Logo der Initiative „Neue Gründerzeit an der Blauen Flut“



Der Denkmalpfleger beim Arbeitseinsatz: „Die Initiative ist ein Höhepunkt des Denkmalschutzes.“

den Saal des von ihm erworbenen und sanierten Thüringer Hofes für Treffen zur Verfügung.

Bereits am 20. November initiierte das Stadtforum die Auftaktveranstaltung zur Aufwertung des Gründerzeitquartiers. Teilnehmer waren Eigentümer von Häusern des Viertels, Vertreter der Stadtverwaltung, des Stadtforums Altenburg und Gäste aus Leipzig von der „Eigentümerberatung und Moderation im Leipziger Osten“ und der „Beratungsstelle genossenschaftlicher und gemeinnütziger Wohn- und Kulturprojekte“ sowie Michael Sonntag, der über Erfahrungen als Stadtplaner in Altenburg, Erfurt und Coswig berichtete.

Ihre Statements gaben wichtige Impulse und machten Mut, die Arbeit aufzunehmen. Seither finden monatliche Treffen

der Initiative „Neue Gründerzeit an der Blauen Flut“ statt, gibt es ein Positionspapier und ein Logo und kristallisieren sich kurzfristige wie langfristige Aufgaben heraus. Teilnehmer sind Eigentümer, Mieter, Gewerbetreibende, Freiberufler, Vertreter öffentlicher und privater Einrichtungen sowie der Stadtverwaltung und des Stadtforums Altenburg. Die Stimmung ist heiter. Höhepunkte waren bisher der Arbeitseinsatz am 1. September (mit 30 Beteiligten aus verschiedenen Ländern, der Unterstützung zweier Unternehmen sowie der Stadtverwaltung) sowie der Tag des offenen Denkmals am 9. September. Dieser lockte mit einem vielfältigen Programm (Ausstellungen und Dokumentationen, künstlerische Angebote für Kinder und Erwachsene, Kulinarisches, Einblicke ins Viertel, Eröffnung des Kontaktbüros der Initiative und Abschlussfest

mit Musik und Film) etwa 1.200 Besuchern in den erstmals geöffneten Bereich zwischen Thüringer Hof in der Gabelentzstraße 15 und Kanalstraße 7. Der Erfolg weckte verpflichtende öffentliche Erwartungshaltungen.

Wie weiter?

Das Gründerzeitviertel befindet sich im Geltungsbereich der Erhaltungssatzung Innenstadt und ist ein Denkmalensemble mit vielen Einzeldenkmalen. Um es zum Fördergebiet zu entwickeln, bedarf es sachkundiger Begleitung in Person eines erfahrenen Quartiersmanagers mit den Aufgaben Information, Koordination und Moderation, Projektentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen. Zu den Chancen gehört die Nähe zum Lindenau-Museum und zur Sparkasse, die sich wie die Stadtwerke als Kooperationspartner verstehen.

Langfristiges Ziel ist die Wiederbelebung des gesamten Viertels zu einem attraktiven, urbanen, zukunftsfähigen Ort für Familien, junge und alte Leute, Handwerker, Gewerbetreibende und Freiberufler. Für die weitgehend erhaltenen repräsentativen Wohn- und Fabrikgebäude und vielfältigen Gewerbeflächen gilt es, neue Nutzungen und Nutzer (Altenburger wie Auswärtige) zu finden. Auf dem Weg dahin sollen die Kooperationen zwischen Eigentümern, engagierten Bürgern und Stadtverwaltung sowie Vernetzungen mit ähnlichen Initiativen in anderen Städten ausgebaut und weitere öffentliche und

private Förderer und Unterstützer gewonnen werden.

Zum Gelingen der Ideen ist die Einbeziehung der Initiative in die Stadtplanung sowie in die Vorbereitungen für das städtische Verkehrsentwicklungskonzept und das fortzuschreibende Integrierte Stadtentwicklungskonzept erforderlich. Das gemeinsame Agieren der Initiative mit Vertretern der Stadtverwaltung, der Unteren Denkmalschutzbehörde, des Stadtrats und nicht zuletzt das dezidierte Interesse des Oberbürgermeisters sind gute Voraussetzungen dafür.

Mit viel Aufwand verbunden, aber doch kurzfristig realisierbar erscheinen Zwischennutzungen von Schaufenstern für Informationen und Werbung. Und mit Unterstützung von Architekten und Stadtplanern lassen sich Ideen und Konzepte für die Freiflächen an der Kanalstraße und Auf den Röhren entwickeln. Im Moment werden einzelne Gebäude saniert, gibt es Überlegungen für die Einrichtung eines Cafés und eines Restaurants, ist das Kontaktbüro für den künftigen Quartiersmanager bereits eingerichtet.

Die Stadt hofft, vom Leipzig-Boom partizipieren zu können. Das Projekt „Open Osterland“ winkt von der HTWK herüber und wäre eine ideale Bühne, Altenburg darzustellen und gemeinsam mit anderen Städten zu entwickeln. Die Initiative „Neue Gründerzeit an der Blauen Flut“ könnte einen Baustein dazu beisteuern.

Aus den Stadtforen

Ertüchtigung statt Abriss – ein großer Erfolg und eine bittere Pille

Dr. Johannes Rödel, Verein Viadukt e. V., Chemnitz

Am 1. Juni 2018 hat das Eisenbahnbundesamt den Planfeststellungsbeschluss zu den von der Deutschen Bahn AG geplanten Baumaßnahmen am Chemnitzer Bahnbogen veröffentlicht. Mit großer Freude und Erleichterung hat die Chemnitzer Bürgerbewegung für den Erhalt des Viaduktes registriert, dass diese als zuständige Planfeststellungsbehörde den Abriss des denkmalgeschützten Viaduktes über die Annaberger Straße / Beckerstraße / Chemnitzfluss nicht genehmigt hat. Das EBA folgte damit den Empfehlungen der Landesdirektion Sachsen, die zuvor in einem monatelangen Prozess die Einsprüche im Planfeststellungsverfahren geprüft und bewertet hatte. Die Deutsche Bahn wird, wie erwartet, verpflichtet, innerhalb von zwei Jahren eine neue Planung vorzulegen, die eine Lösung zur Erhaltung und denkmalgerechten Sanierung der Brücke vorsieht. Damit sind die Abrisspläne für das Viadukt vom Tisch.

Kein anderes Thema hat die Diskussionen um das Chemnitzer Stadtbild in den vergangenen drei Jahren so dominiert, wie der drohende Abriss der historischen Eisenbahnbrücken. Mit der Entscheidung haben sowohl die Landesdirektion als auch das Eisenbahnbundesamt anerkannt, dass das Viadukt einen hohen Denkmalwert für die Stadt Chemnitz und die gesamte Region besitzt. Das Bauwerk ist als genutztes technisches Denkmal ein lebendiges Zeugnis für die Stadtentwicklung in der Blütezeit der industriellen Revolution und der anschließenden Gründerzeit um 1900. Das Viadukt steht damit nicht nur für die Eisenbahngeschichte der

Region, sondern auch als ein wichtiges Denkmal für die Montanindustrie im west-sächsischen Revier. Mit dem jetzt veröffentlichten Beschluss sind die Behörden den wesentlichen Argumenten der Bürgerbewegung gegen den Abriss und für eine Ertüchtigung der Brücke gefolgt.

Die Deutsche Bahn hat inzwischen einen Fachbeirat ins Leben gerufen, der die Bahn bei der Neuplanung unterstützen soll. In den Fachbeirat wurden neben Brückenbau-Experten auch Vertreter der Denkmalbehörden, der Stadt Chemnitz sowie des Viadukt e.V. eingeladen. Nach der konstituierenden Sitzung haben alle Teilnehmer die offene und konstruktive Atmosphäre in diesem Gremium gelobt. Es ist offensichtlich, dass die Deutsche Bahn sich jetzt bemüht, eine einvernehmliche Lösung zu finden, die sowohl den Ansprüchen des Denkmalschutzes als auch den Erfordernissen eines modernen und zukunftssicheren Bahnverkehrs gerecht wird.

Mit dem großen Erfolg muss die Chemnitzer Bürgerinitiative aber auch eine bittere Pille schlucken. Der Erhalt des Viaduktes stellt nur einen Teilerfolg um den Erhalt des denkmalgeschützten Ensembles „Chemnitzer Bahnbogen“ dar. Weitergehende Forderungen für die Bewahrung denkmalgeschützter Bauwerke im gesamten Bereich des Bahnbogens konnten nicht durchgesetzt werden. Der Verein Viadukt e.V. hatte sich in den letzten zwei Jahren verstärkt auch für die denkmalgeschützten Brücken über die Augustusburger Straße und die Reichenhainer Straße am Südbahnhof und die

betroffenen Gebäudeteile des Südbahnhofes selbst eingesetzt. In diesen strittigen Punkten ist das Eisenbahnbundesamt dem Antrag der Deutschen Bahn gefolgt und hat den Abriss weiterer technischer Denkmäler genehmigt. Diese Denkmäler werden als nachrangig angesehen, sind jedoch wesentlicher Teil des Stadtbildes in den betroffenen Stadtteilen. Insbesondere das gesamte Ensemble des Südbahnhofes wird durch einen Abriss und Neubau einer der beiden Brücken über die Reichenhainer Straße schweren Schaden erleiden.

Aufgrund der Bemühungen des Viadukt e.V. hatte das Landesdenkmalamt im vergangenen Jahr den gesamten Bahnbogen mit allen Brücken, Bahnhofsgebäuden, Stützmauern und Geländern zu einem denkmalgeschützten Ensemble erklärt. Damit war die Hoffnung verbunden, dass im Fall eines tatsächlich notwendigen Abrisses der kleineren Brücken bei Neubauten spezielle Auflagen gemacht werden können und damit der historische und ästhetische Eindruck des Bahnbogens als städtebauliches Element gewahrt bleibt. Ob nun in der Folge des veröffentlichten Beschlusses hier noch etwas im Sinne des Denkmalschutzes und für die Stadt Chemnitz durchzusetzen ist, muss noch geprüft werden. Letztendlich bedeutet das für den Viadukt e.V. und das Stadtforum Chemnitz weiterhin, alle Möglichkeiten zur Mitbestimmung im Sinne einer bestmöglichen Gestaltung der „kleinen Brücken“ unter größtmöglichem Erhalt der historischen Substanz und des Charakters dieser Bauwerke auszuschöp-

fen und parallel die Aufklärung der Bürgerschaft fortzuführen.

Eine Art der Mitbestimmung sieht das Stadtforum Chemnitz darin, dass bei der Planung der Eisenbahnbrücke Augustusburger Straße berücksichtigt werden muss, dass daneben einmal der Innenstadtsüdring bis zum Dresdner Platz verlaufen soll. Das hat Auswirkungen auf die Brückenbauart und die Gleislage der Bahn. Das Stadtplanungsamt wird darauf hingewiesen.

Die fast sechsjährige beharrliche Arbeit des Vereins Viadukt e.V., des Stadtforums Chemnitz und anderer Initiativen haben von Anfang an die Deutsche Bahn in Erklärungszwang gebracht und durch kompetente Mitstreiter konnten die Gründe für den Abriss nacheinander entkräftet werden. Vor allem wurden allmählich die Entscheidungsträger der Stadt und weitere Bürger mehr und mehr von der Wichtigkeit unseres Anliegens überzeugt. Auch die vielen persönlichen Einsprüche zum Planfeststellungsverfahren sind ein sehr gutes Beispiel gelebter Demokratie. Der Erfolg kann beispielgebend sein für andere Städte und Gemeinden, wie durch Beharrlichkeit doch die Vernunft die Oberhand erhalten kann.



Denkmalgeschützter Eisenbahn-Viadukt wird saniert

Umgebinderhäuser in der Oberlausitz: zwischen Wertschätzung und Zerstörung

Matthias Böhm, Stadtforum Zittau

Das Erscheinungsbild vieler Dörfer in der Oberlausitz wird durch Umgebinderhäuser geprägt, einer für Sachsen charakteristischen und oft reich geschmückten Fachwerkform. Die Bezeichnung Umgebinder bezieht sich auf ein Stützgerüst aus Ständern, Rähm und Kopfstreben, das vor die Außenwände einer Holzblockstube gestellt wird und alle anfallenden Lasten aus Obergeschoss und Dach aufnimmt.

Diese Art Häuser zeichnen sich durch einen großen Formenreichtum aus. So finden sich Umgebinderstuben nicht nur in Holzblockbauweise, sondern auch mit Bohlen-, Fachwerk- oder reinen Lehmwänden. Von besonders großem Interesse und großer Vielfalt ist ihre Konstruktion. So gibt es diese Häuser sowohl in Geschoss- als auch in Stockwerkbauweise. Bei der zuerst genannten und vermutlich älteren Form reichen die Ständer von ihrer Aufstandsfläche über zwei Geschosse

bis zur Dachtraufe, während sie bei der zweiten nicht über die Höhe eines Stockwerks hinausgehen. Außerdem gibt es Mischformen von Geschoss- und Stockwerksbauweise sowie giebelseitiges (Giebelumgebinder), zweiseitiges, dreiseitiges und allseitiges Umgebinder. Neben kleinen und nur einstöckigen Häusern, die vorrangig von einfachen Webern errichtet wurden, gibt es große und reich verzierte Faktorenhäuser.

Die Vielfalt an Umgebinderhäusern ist groß und sie prägt nicht nur entscheidend die Ortsbilder der jahrhundertealten Kulturlandschaft der Oberlausitz, sondern auch viele Dörfer im benachbarten Nordböhmen und Niederschlesien. Der kulturhistorische Wert der etwa 19.000 noch erhaltenen Häuser in dieser Bauweise ist daher seit vielen Jahren anerkannt, viele stehen unter Denkmalschutz. Sogar eine Stiftung setzt sich für ihren Erhalt ein.



Doppelstubenhaus in Ostritz kurz vor dem Abriss

Trotz aller Bemühungen sind sie immer wieder von Leerstand und Verwahrlosung betroffen, der im schlimmsten Fall zu Bauschäden und schließlich zum Abriss führt.

So wurde im vergangenen März ein in Ostritz an der Görlitzer Straße stehendes Doppelstubenhaus mit der für diesen Haustyp charakteristischen symmetrischen

Eingangspartie abgerissen. Das Haus gehörte einer Erbgemeinschaft, die es über viele Jahre verfallen ließ. Als wegen herunterfallender Dachziegel schließlich eine Fahrbahn der nahegelegenen Bundesstraße gesperrt werden musste, sah das Landratsamt Görlitz keine andere Möglichkeit, als das Haus im Rahmen einer Ersatzvornahme abreißen zu lassen. Eine Notsicherung wurde nicht in Betracht gezogen. Auch das Einschreiten von Thomas Göttberger vom Stadtforum Zittau war vergeblich. Er hatte gemeinsam mit zwei Mitstreitern sowie einer Vollmacht der Erbgemeinschaft vor Ort versucht, den Abriss in letzter Sekunde zu verhindern. Da stand jedoch der Bagger bereits im Hof und auch stundenlange Diskussionen mit der vom Abrissunternehmen gerufenen Polizei sowie Telefonate mit der Bauaufsicht waren vergebens. Zurück bleibt eine empfindliche Lücke im Ortsbild.

Vor dem Abriss bewahrt werden konnte hingegen ein Umgebinderhaus in der Steingasse 1 in Zittau-Hirschfelde. Der letzte Eigentümer hatte es vermutlich in der Hoffnung erworben, für den Abriss Fördermittel einwerben und das dann freie Grundstück wirtschaftlich verwerten zu können. Nachdem dies durch eine Intervention der Denkmalschutzbehörde misslang, wurde das Eigentum schließlich aufgegeben. Aufgrund der dringend erforderlichen Notsicherung sah sich die Stadt Zittau in der Pflicht, das Haus zu übernehmen und Sicherungsarbeiten durchführen zu lassen.

Ob das Einschreiten der Stadtverwaltung nun als Ausdruck eines Bewusstseinswandels angesehen werden kann, bleibt abzuwarten. Vernachlässigte Umgebinderhäuser wurden bisher in der Öffentlichkeit häufig als „Schandflecke“ bezeichnet, die beseitigt werden müssen. Nur

langsam findet ein Umdenken statt, dessen deutlichstes Zeichen auf kommunaler Ebene das Bestreben der Stadt Zittau ist, Mitglied der Oberlausitzer Umgebinderhausstraße (ein Teil der Deutschen Fachwerkstraße) zu werden. Bislang führte die Straße an Zittau vorbei, obwohl es in den Ortsteilen Dittelsdorf, Hirschfelde, Schlegel und Wittgendorf zahlreiche Häuser dieses Types gibt.

Der langfristige Erhalt kann nur durch eine starke Verankerung ihres kulturellen Wertes im Bewusstsein der Bevölkerung gelingen. Pionierarbeit auf diesem Feld leisten insbesondere bürgerschaftliche Initiativen wie die Stiftung Umgebinderhaus. Ausgehend von einem im Jahre 2002 von Günter Vallentin, dem damaligen Landrat des Altkreises Löbau-Zittau, gestarteten Ideenwettbewerb, wurde die Stiftung 2004 gegründet. Durch finanzielle Förderung, einer Bauteilbörse sowie kostenfreie Beratung versucht sie die Eigentümer bei der Erhaltung zu unterstützen. Darüber hinaus betreibt sie mit Hilfe von Informationsveranstaltungen und wissenschaftlichen Untersuchungen Bewusstseinsbildung für deren kulturhistorische Bedeutung. Außerdem vergibt sie den mit 7.000 Euro dotierten Umgebinderhauspreis für hervorragende, denkmalgerechte Sanierungen.

Ohne dauerhafte Perspektiven für junge Menschen in Dörfern und Kleinstädten, nützt jedoch auch die größte Wertschätzung nichts. Hier sind vor allem Politik und Verwaltung gefragt, Strategien zur Belebung des ländlichen Raumes zu erarbeiten und umzusetzen. Dies ist die entscheidende Voraussetzung, damit auch in Zukunft gut erhaltene und gepflegte Umgebinderhäuser möglichst vielen Oberlausitzer Ortschaften einen unverwechselbaren Charakter geben.

Reaktivierung von Bahnflächen zu Erlebnisräumen in Leipzig

Dave Tarassow, freier Autor, Leipzig

Fast 100 Jahre nach der Einweihung des Leipziger Hauptbahnhofs konnte im Dezember 2013 durch die Inbetriebnahme des Leipziger City-Tunnels erstmals eine Eisenbahn-Direktverbindung zwischen dem Nord- und Südteil der Stadt eingerichtet werden. Der am südlichen Ausgang des City-Tunnels gelegene Bayerische Bahnhof war 1842 eröffnet worden und entwickelte sich später zu Deutschlands erstem Bahnbetriebswerk für die Wartung und Reinigung von Waggons und Lokomotiven. Dazu gehörten neben Kohlehochbunkern auch Wasserkräne und Abstellgleise. 1952 wurde das Bahnbetriebswerk geschlossen und 2001 der Reiseverkehr im Bayerischen Bahnhof eingestellt.

Vom einstigen Eisenbahnleben zeugen nur noch wenige bauliche Relikte. Vieles wurde in den letzten Jahrzehnten zurückgebaut. Erhalten sind der sanierte Portikus und ein Seitenschiff des Bayerischen Bahnhofs, eine Wagenhalle und jeweils eine Ruine des Heiz- und des Lokschuppens mit Drehscheibe.

Für den Abriss des Heizschuppens setzte sich zwischenzeitlich ein Stadtrat intensiv ein, damit die Anwohner des benachbarten Hochhauses den Anblick nicht mehr ertragen müssten. Sogar Fördermittel standen bereit, aber bis heute steht das Gebäude am Ort. Der Ringlokschuppen befindet sich in der Nähe des erst vor wenigen Jahren eröffneten Bahnhofs Leipzig-MDR. Um die dortige Drehscheibe zu erhalten, wurde beim Bau der neuen S-Bahn-Strecke ein Betonrog zur Stabilität der Böschung errichtet. Pläne zur Wiederbelebung des Ringlokschuppens gibt es jedoch nicht.

Alle anderen genannten Gebäude sollen abgerissen werden.

Entlang der ehemaligen Bahnanlage, seit 2001 stückweise zu einer Brache geworden, soll in den nächsten Jahren sukzessive ein großer Stadtteilpark mit Wiesen, Bäumen, Bänken und Wegeverbindungen – auch zum Leipziger Neuseenland – entstehen. Dazu kämen Sport- und Spielplätze. An der Kohlenstraße und dem Dösner Weg sind Wohnhäuser geplant. Erste Architektur-Wettbewerbe wurden bereits durchgeführt, doch der Bau-träger zog sich wieder zurück. Die Stadt Leipzig möchte die Fläche zudem für die Errichtung von Schulen und Kindertagesstätten nutzen. Doch die Wiederbelebung der unmittelbar südlich an die Innenstadt anschließenden ehemaligen Bahnflächen kommt nicht voran.

Eine bessere Perspektive gibt es für den einst größten Industriebahnhof Europas im Westen Leipzigs. 1897 ging der Bahnhof Plagwitz-Lindenau mit Personenbahnhof in Betrieb. Fortan entwickelte sich ein großer Güterbahnhof, auf dem noch bis Mitte der 1990er Jahre Güterbetrieb stattfand. Anfang der 2000er Jahre begann jedoch der schrittweise Rückbau der Gleisanlagen. Gebäude und Schuppen blieben unangetastet, aber waren Verfall und Vandalismus ausgesetzt.

Die ehrenamtliche Initiative „Bürger-Bahnhof Plagwitz“ gründete sich 2009, um der Anlage ein neues Leben einzuhauchen. Gemeinsam mit der Stadtverwaltung konnte über Jahre hinweg eine beispielhafte Zusammenarbeit zur Reaktivierung des ehemaligen Industriebahnhofs etabliert werden. Stück für

Stück wurden einzelne Bereiche vor Ort erfasst, zu Workshops eingeladen, die Bürger vor Ort intensiv eingebunden und mit einem Planungsbüro schließlich Projekte umgesetzt. 2013 konnte der „BürgerBahnhof Plagwitz“ zum großen Teil eingeweiht werden. Auf den Brachflächen entstand im nördlichen Bereich ein Spielplatz mit Findlingen vom Tagebau Profen, Schaukeln und ein großer Sandkasten, dazu Sitzgelegenheiten und eine Freifläche für Veranstaltungen. Im mittleren Bereich wurde eine längliche Wiese mit Bürgergärten, Bauspielplatz und einem Museumsbereich angelegt. Ein Projektentwickler baute einen ehemaligen Lagerschuppen zu Wohnraum um. Der südliche Teil an der Antonienstraße wird ein urbaner Wald. Hier liegen teilweise noch marode Gleisanlagen, die an alte Zeiten erinnern sollen und auch bleiben. Sogar der Ablaufberg ist noch vorhanden, der sich aber außerhalb des Stadtteilparks befindet. Der ehemalige preußische Lokschuppen beheimatet heute das Leipziger Eisenbahnmuseum.

Erwähnenswert sind weitere ehemalige Bahnflächen, die bereits erfolgreich zu Stadtteilparks umgestaltet wurden. So zum Beispiel der 1874 eingeweihte Eilenburger Bahnhof im Ostteil der Stadt. Während noch bis 1994 Güterverkehr betrieben wurde, war der Personenverkehr bereits 1942 eingestellt worden. Nach einem im Jahr 1997 gefassten Stadtratsbeschluss wurden ab 2000 die meisten Bahnhofsgebäude

und Gleisanlagen beseitigt. Mittlerweile heißt die ehemalige Bahnfläche Lene-Voigt-Park (Eröffnung 2004). Erhalten sind das Güterabfertigungsgebäude und ein Ringlokschuppen, beide jedoch ungenutzt. In das erste Gebäude möchte eine Kita einziehen und im Lokschuppen ist ein Café vorgesehen.

Neu in den Planungen ist der ehemalige Preußische Freiladebahnhof in Eutritzsch. Unter dem Projektnamen „Leipzig 416“ soll ein komplett neues Stadtviertel mit Wohnen, Arbeiten, Bildung und Freizeit errichtet werden. Bauherr ist die CG-Gruppe, die in Leipzig nicht unumstritten ist. Westlich des Hauptbahnhofs gibt es das Areal „Am Alten Zoll“, hier herrscht bei den Planungen jedoch Stillstand. Interessant dürfte es auch für den Güterbahnhof Engelsdorf werden, nachdem am 30. Juni 2018 die neue Zugbildungsanlage in Halle (Saale) in Betrieb ging. Für diese werden die Anlagen Leipzig-Engelsdorf und Dresden-Friedrichstadt geschlossen. Auch diese ehemaligen Bahnhofsanlagen haben ein hohes Potenzial für neue Erlebnisflächen.



Der Nordkopf des „Bürgerbahnhofs Plagwitz“

Für die Beibehaltung des historischen Verlaufs des Pleißemühlgrabens

Heinz-Jürgen Böhme, Stadtforum Leipzig/Förderverein Neue Ufer Leipzig e. V.

Nach der Vergiftung mit Industrieabwässern wurde der Pleißemühlgraben in den 1950er Jahren auch hinter der Leipziger Hauptfeuerwache überwölbt. So konnte sich die Feuerwehr auf dem Flussgrundstück und auf Teilen des kriegszerstörten Naundörfchens einen großflächigen Garagenhof einrichten. Gravierende stadtgestalterische Missstände im Umfeld blieben bis heute bestehen.

Zwar ist die Flussöffnung seit 1992 als Grundsatzbeschluss des Stadtrats festgeschrieben, doch in diesem Abschnitt noch nicht planfestgestellt. Die Verwaltung hatte seit Längerem entschieden, den historischen Verlauf des Pleißemühlgrabens neben und hinter der Wache aufzugeben und den Fluss in

einem neuen Bett am verkehrsreichen Goerdelerring zu führen. Bedeutende kulturhistorische Bezüge blieben dabei aus Unkenntnis oder Ignoranz unreflektiert. Erst durch massive Proteste sah sich das Amt für Stadtgrün und Gewässer (ASG) veranlasst, die interne Festlegung nicht durchzusetzen, sondern die Bürgerschaft an der Entscheidung zu beteiligen. „Ihre Meinung ist uns wichtig!“ und „Das Ergebnis ist offen“ hieß es nun plötzlich, als hätte man nie anderes signalisiert. Mit einem gut dotierten Auftrag des ASG ausgestattet, bereitete ein Moderatorenbüro die Bürgerbeteiligung vor – völlig neutral, versteht sich.

Das öffentliche Interesse an den beiden Foren am 30. November 2017 und am

7. März 2018 war erfreulich groß, allerdings kamen durch abgewürgte Debatten und bevormundete Teilnehmer keine wirklichen Dialoge zustande. Krönung dieses sperrig konzipierten Verfahrens war schließlich eine umständliche Online-Abstimmung, die viele Bürger von einer Teilnahme abhielt. Ein Realist, wer Kalkül dahinter vermutet. Trotz allem – das Ergebnis ist eindeutig, 64 Prozent votierten für die Beibehaltung des historischen Flussverlaufs.

Befremdlich wirken die Geschichtsvergessenheit der Verwaltung, blutleer und widersprüchlich ihre Positionen und andererseits zu klar die Vorzüge der vom Förderverein „Neue Ufer“ dargelegten Entwicklungschancen für diesen jahrzehntelang vernachlässigten Ort. Die Aufgabe des Garagenhofs der Feuerwache und die Konzentration auf den Vorplatz

ermöglichen eine Aufwertung des gesamten Viertels, ohne die Funktionen der Feuerwehr einzuschränken. Erreichbar ist so ein ruhiger Wohnhof ohne Lärm- und Schadstoffemissionen, mit neuen Wegebeziehungen, reduzierter Bodenversiegelung, deutlich mehr Grün und einer durchgängigen, gut erlebbaren Uferpromenade. Die Rückfronten der Wache werden durch einen Kragsteg sowie mit Fassaden- und Flussbettbegrünungen belebt. Die historische Naturstein-Ufermauer bleibt sichtbar und wird denkmalgerecht saniert.

Nun ist es am Leipziger Stadtrat, die Entscheidung zu treffen. Es wird sich zeigen, was den Fraktionen die vielfältigen Sachargumente und das Bürgervotum wert sind.



Tristesse pur, der Garagenhof der Hauptfeuerwache Leipzig auf dem überwölbt Pleißemühlgraben



Die Revitalisierung des Flusses hinter der Wache gibt dem Viertel eine völlig neue Perspektive

Der Abriss des Raumflugplanetariums „Sigmund Jähn“ – ein Fluthilfeschaden

Ruth Heftrig – Arbeitskreis Innenstadt e. V. Halle (Saale)

Bereits vor dem Hochwasser vom Juni 2013 fristete das Raumflugplanetarium „Sigmund Jähn“ auf der Peißnitzinsel ein von seinem Betreiber und Eigentümer, der Stadt Halle (Saale), vernachlässigtes Dasein. Obwohl das darin angesiedelte Projekt „Astrolinos“ im Jahr 2008 eine Auszeichnung im Rahmen des Programms „Land der Ideen“ erhielt, blieb durch die überholte Technik, die unzureichende Personalausstattung, das einseitige Angebot und das kaum spürbare Marketing sein Potential ungenutzt. Ein lapidarer Satz auf der Homepage des Raumflugplanetariums im Sommer 2013 ließ bereits Schlimmes befürchten: „Aufgrund der verheerenden Hochwasserschäden musste das Raumflugplanetarium geschlossen werden. Die Stadt Halle bemüht sich um Mittel aus dem Hochwasser-Hilfsfonds, um in einem absehbaren Zeitraum ein neues Planetarium errichten zu können.“

Schnell wurde ein Neubau mit aktueller Technik und zukunftsweisendem Konzept anvisiert. Dies erschien ebenso schlüssig wie eine sinnvolle Nachnutzung für das außergewöhnliche Gebäude auf der Peißnitz. Doch an Letzterem war die Stadtverwaltung nicht interessiert, sondern setzte kategorisch auf den Abriss. Das vom Land Sachsen-Anhalt aufgelegte und EU-finanzierte Fluthilfeprogramm sollte dazu genutzt werden, einen Neubau für ein Planetarium an günstigerem Standort zu errichten und den hochwassergeschädigten Bau auf der Peißnitz zu beseitigen. Die Festlegung auf diese Argumentation des Ersatzneubaus inklusive Beseitigung des Altbaus war spätestens mit der Bewilligung durch das Landesverwaltungsamt und der Zustimmung des Stadtrates besiegelt.

Wäre im Fluthilfe-Antrag eine Nachnutzung des Planetariums für einen anderen Zweck oder auch nur der Erhalt als Hülle um ihrer selbst willen formuliert worden, so hätte das Gebäude eine reelle Chance gehabt, wie ein Mitarbeiter einer Landesbehörde bestätigte. Doch die Stadt fürchtete eine Modifizierung des Antrages und beschwor die Ablehnung des Gesamtprojektes, also vor allem das Ende des avisierten Ersatzneubaus im ehemaligen Gasometer auf dem Holzplatz. Eine nachträgliche Änderung des Antrags aufgrund deutlich erhöhter Baukosten für das Neubauprojekt stellte allerdings für die Stadt keine Hürde dar.

Dieses Paradox hat eine Parallele in der überregionalen Wertschätzung, die der Erbauer Herbert Müller und die von ihm perfektionierte HP-Schalenbauweise zur gleichen Zeit erfuhr. Während die „Mitteldeutsche Zeitung“ großes Verständnis für die von Stadtverwaltung und Stadtrat verfolgte Linie zeigte, verstärkte sich innerhalb der Fachöffentlichkeit von Architekten und Architekturhistorikern, die sich für eine Würdigung der „Ost-Moderne“ stark machen, die Kritik am geplanten Abriss.

Der kulturhistorische Wert des Einzeldenkmals

Der einzigartige dreiteilige Komplex aus einem steilen Rundbau und einem niedrigen rechteckigen Funktionstrakt, der sich in Richtung Sternwarte in die Höhe schwingt, wurde im Juni 2015 auf die Denkmalliste des Landes Sachsen-Anhalt gesetzt. Für die Ausweisung als Einzeldenkmal waren nicht nur seine technisch-formale Gestaltung, sondern eine



Ansicht von Süden im Jahre 2015

Vielzahl von Eigenschaften ausschlaggebend: etwa die eigenständige Formensprache in dem von Herbert Müller entwickelten HP-Schalen-System, das typische Erscheinungsbild der 1970er Jahre, die von Klaus Dietrich entworfene Architektur, welche Assoziationen an

Raumkapseln weckt. Die konstruktive und formale Lösung war deutschlandweit einzigartig. Es handelte sich bei dem Gebäude, anders als bei den meisten Plattenbauten oder Gebäuden mit HP-Schalen, um ein Unikat. Seine bauliche Hülle war bis zuletzt authentisch.



Abriss des Kuppelsaals im Januar 2018

Die Denkmalinitiative Schalendom

Die Initiative gründete sich 2015, um für den Erhalt des Gebäudes zu kämpfen. In ihr schlossen sich zahlreiche Bürger sowie die vier Vereine Arbeitskreis Innenstadt, Peißnitzhaus, Kunstplattform Sachsen-Anhalt und Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt zusammen, um ihrem gemeinsamen Bestreben in gebündelter Form Ausdruck zu verleihen.

Mit dem Begriff „Schalendom“ wollte die Initiative die Perspektive auf das Gebäude verschieben: weg von der Nutzung als Planetarium hin zur Form des Gebäudes, zu seiner einzigartigen architektonischen Erscheinung, die sogar als ungenutzte Hülle eine wichtige Funktion hätte übernehmen können: ein Denkmal ihrer selbst zu sein. Dieses Konzept war als ein Brückenschlag zu den politischen Entscheidungsträgern gedacht, die jegliche weitere Nutzung als unmöglich

bezeichnet hatten, um durch das Fluthilfeprogramm einen Ersatzneubau an anderer Stelle finanzieren zu können.

Die Denkmalinitiative Schalendom führte am 10. November 2015 eine Informationsveranstaltung vor dem Denkmal durch, die von einer Lichtinstallation des halleschen Künstlers István Seidel und einem Fachvortrag der Landeskonservatorin für Denkmalpflege Dr. Ulrike Wendland begleitet wurde. Am Tag des offenen Denkmals im September 2016 zeigte die Initiative eine Ausstellung am Gebäude und organisierte stündlich Führungen, die bei den zahlreichen Besuchern auf großes Interesse stießen.

Gespräche mit Vertretern der halleschen Stadtverwaltung vermochten nicht für einen Sinneswandel zu sorgen, obwohl die Initiative bereit war, eine Patenschaft für das Gebäude zu übernehmen. Zwar konnte in die Abwägung über den Abrissantrag durch das Landesverwaltungsamt noch das Interesse der Bevölkerung und der architekturhistorischen Fachgemeinde am Erhalt einbezogen werden, beides hatte aber letztlich nicht genügend Gewicht. Im Januar 2018 wurde das ehemalige Raumflugplanetarium „Sigmund Jähn“ abgerissen. Ein bedauerlicher Akt aus der Sicht der Architekten, waren doch solche einzigartigen Bauten in der DDR eben nicht reich gesät.



Kuppelsaal während der Erbauung im Jahr 1976

Dresden – Bauten und Baupläne

Gert Rehn, Netzwerk der Stadtforen Mitteldeutschland (Beitrag der Redaktion)

1958 stand ich in einer Baugrube an der Schandauer Straße und baute als Zimmererlehrling für ein Hochhaus die Fundamentschalungen. Seitdem sind 60 Jahre vergangen und viel ist getan worden. Schutt und Asche waren schon vorher mühsam beseitigt worden von den Dresdnern. Der Stadtplan von 1960 zeigt noch viele weiße Flächen.

Infolge der zentralen Stadtplanung in der DDR baute man zunächst im Dresdener Zentrum, Privateigentum wurde durch das Aufbaugesetz schnell staatliches Eigentum, wenn erforderlich. Es entstanden die West- und Ostseite des Altmarktes und die Bebauung bis zum Pirnaischen Platz im historisierenden Stil und später die (monotonen) Wohngebiete wie die Johannstadt, die Südvorstadt und weitere. Die neue Prager Straße entstand in den sechziger Jahren in

moderner, durchgestalteter Form. Der Wiederaufbau mit all seinen Mühen konnte natürlich die einstige gewachsene Stadtstruktur in ihrer Vielfältigkeit der Formen und Materialien nicht annähernd ersetzen. Vor allem waren die baupolitischen Zielsetzungen für Aufmarschstraßen und die Priorität des Autoverkehrs bestimmend. Aber die historische Kulisse von Zwinger, Semperoper und Sempergalerie, Hofkirche, Schloss, Ständehaus, Sekundogenitur und Kunstakademie, in neuerer Zeit die Frauenkirche, gaben der Stadt bald wieder ihr einstiges Gepräge.

Die Initiative StadtbildDresden hat einen wichtigen Leitsatz in ihrer Broschüre: „Hauptaufgabe eines zeitgemäßen Städtebaues sollte es sein, tragfähige Konzepte zu entwickeln, die den Schutz des kulturellen Erbes einerseits und die Neugestaltung kultureller Stadtland-



Erfolgreiche Umnutzung des Heizkraftwerkes Mitte

schaften andererseits in den Mittelpunkt des politischen und verwalterischen Handelns rücken“. Das bedeutet Hinwendung und Orientierung an regionaltypischer Architektursprache, bindende Gestaltungssatzungen, Rückgewinnung von Identifikation und Alleinstellungsmerkmale des gebauten Objektes, also nicht beliebige Austauschbarkeit. Im Heft 2 hat sich die Initiative mit einem Entwurf zum Ferdinandplatz eingebracht. Auch der Neumarkt wurde, vor allem auf Drängen der Öffentlichkeit und der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e.V. in seiner historischen Art wiederaufgebaut.

Positiv ist die Nutzung von Industriearchitektur im Zentrum, hier gemeint das „Kraftwerk Mitte“. Wer hätte gedacht, was aus dieser „Rußschleuder“ einmal werden würde – ein Kulturtempel ersten Ranges mit Staatsoperette und Theater der Jungen Generation u.a. Auch der Erhalt der Robotron-Kantine an der Lingner-Allee kann zu einer vielfältigen Nutzung des Gebäudes führen.

Auf der Internetseite der Stadt werden zur Zeit 12 Brennpunkte benannt. Zwei sollen hier kurz beleuchtet werden:

Der Bebauungsplan Nr. 389, Dresden-Altstadt I Nr.44 soll 61,5 ha umfassen und in drei Abschnitten überplant werden. Er ist inzwischen bestätigt. Die Bauten des früheren Robotron-Betriebes werden abgerissen, und zunächst der Teil A mit 13 ha überplant. Es ist zu sehen, dass eine kleinteilige, in der Regel siebengeschossige Quartierbebauung entlang der Lingner-Allee vorgesehen ist. Die Visualisierungen zeigen eintönige Fassaden. Die Ähnlichkeit mit bekanntem Massenwohnungsbau ist unverkennbar. Warum ist das so? Weil die Grundidee der Quartiere fehlt und ihr Impetus. Eine Addierung von Eigentumswohnungen ergibt noch keine Stadtstruktur und Urbanität. Es gibt im Rahmenplan Nr. 735 auf dieser einst schönen Allee keine Zäsur, keine Hofbildung, keine Abrundung. Auf dem Weg zum Großen Garten kommt Langeweile auf. Die Wohnbebauung nahe der Petersburger Straße ist fragwürdig, weil

Lärm und Staub programmiert sind.

Ein weiterer „Brennpunkt“ der Umgestaltung ist der Neustädter Markt. Das Wettbewerbsgebiet reicht vom Japanischen Palais bis zur Friedrich-Ebert-Straße, von der Augustusbrücke bis zum Neustädter Markt. Bisher ist der Wettbewerb Königsufer-Neustädter Markt nicht entschieden. Der Druck der Eigentümer im Bebauungsbereich ist groß und da ist an dieser wichtigen Stelle eine Wettbewerbsvorgabe wichtig, um individuelle Bausünden zu verhindern. Die Visualisierung als Massemodell der Baukörper gibt schon die Höhe und Art der Bebauung wieder. Der Plan der Stadt: „Der Neustädter Markt soll nach den historischen Vorbildern wieder ein kompakter Platz werden.“

Manche möchten das Panorama bereits von der Hauptstraße her genießen, das ist aber nicht gewollt, sondern der Aha-Effekt soll beim Passieren der Augustusbrücke eintreten.

Die Stadt plant die Verlegung der Bundesstraße 170 an dieser Stelle, was unabdingbar ist, um den Platz in Ruhe passieren zu können. Aber angesichts der seit 50 Jahren unveränderten Straßensituati-



Luftbild Neustädter Marktes, Istzustand

on an vielen Stellen der Stadt bezweifelt man die zügige Realisierung der guten Absicht. Die Gebäude sind fertig und die Straße ist noch da!

Leider können hier nicht weitere Themen angesprochen werden. Es bleibt aber zu wünschen, dass die Stadtplanung und die Jury der Wettbewerbe wirklich gute Lösungen im Interesse der Bürger auswählt.



Planungsmodell des Neustädter Marktes



Blick vom Neustädter Markt Richtung Süden

Die Zersiedlung unseres Landes geht weiter

Gert Rehn, Stadtforum Chemnitz

Seit der Sesshaftwerdung der Menschen begann die Besiedelung. Wälder wurden gerodet, um Ackerland zu gewinnen und Dörfer entstanden, später Städte. Es entstand das Siedlungsbild des Mittelalters, das sich in Europa bis heute vielfach erhalten hat. Mit Beginn der kapitalistischen Produktionsweise aber entstand vielerorts ein großer Bedarf an Flächen für Fabriken, Gütertransporte, Bergwerke, Wohnviertel und Gesellschaftsbauten. Deutschland wird seit 90 Jahren mit einem Netz von Autobahnen, seit 150 Jahren mit Eisenbahnstrecken überzogen. Die Kapazitäten der Produktion haben sich vervielfacht und es wird nicht mehr nur für den Inlandbedarf, sondern für weltweite Abnehmer produziert und gehandelt. Der Bedarf an Fabriken, Lagern und Zufahrten wächst und wächst ungebremst. Auf Feldern und in Wäldern entstehen riesige Hallen und verändern das Landschaftsbild. Die Möglichkeit, sich fast überall anzusiedeln und zu bauen, auch im bisher geschützten Außenbereich, eröffnet sich durch neue Flächennutzungspläne und Bebauungspläne, welche die Gemeinden beschließen. Für fast jede Gemeinde ist die Neubesiedelung auf der „grünen Wiese“ ein steuerlicher Geldsegen.

Deshalb finden wir immer mehr Gewerbe- und Wohnbauten völlig unmotiviert in der schönen Landschaft herumstehen. Kann man das mit der ursprünglichen Art der Besiedelung vergleichen? Nein! Fabriken werden stillgelegt, Lager und Kaufeinrichtungen stehen leer. Viel zu wenige scheinen sich um solche Liegenschaften zu kümmern, gar nicht zu reden von den verlassenen Industrie- und Verwaltungsbauten der ehemaligen DDR. Bei Fabri-

ken ist es die Sorge um Altlasten, bei anderen Bauten werden Probleme mit der Anfahrt usw. gesehen. Dann schon lieber auf die grüne Wiese neu bauen, anstatt sich auf so einer Industriebrache niederzulassen denken die meisten Investoren. Im Forstwesen wurde das Problem der ungebremsten Nutzung der Natur schon 1713 durch Hans Carl von Carlowitz in seinem berühmten Werk „*Sylvicultura oeconomica*“. Er prägte den Begriff der Nachhaltigkeit. Es konnte einfach nicht so weitergehen, dass die Wälder einfach nur abgeholzt wurden. Deshalb kam der Gedanke der Neupflanzung schon zeitig auf. Bei der Besiedelung von „grünen Wiesen“ scheint dieser Druck nicht zu existieren, denn es ist ja noch anscheinend genug davon vorhanden. Das ist aber ein großer Irrtum, denn einmal wird das vernichtet, was uns den Sauerstoff spendet: Wälder, Felder und Pflanzen. Dann wird der Wasserhaushalt im Boden verändert und die Oberflächen führen das Regenwasser zu schnell ab, sodass es zu Hochwassersituationen kommt. Naherholungsgebiete werden plötzlich mit Bebauungsplänen für Gewerbegebiete überzogen wie in Chemnitz-Rabenstein-Ost. Dagegen wehren sich die Bürger zu Recht. Der vorgesehene Bebauungsplan liegt erst einmal auf Eis, aber der Autobahnzubringer Chemnitz-Rottluff hat schon seitliche Einfahrten mit eingebaut erhalten!

Was wäre also zu tun? In der Stadt Chemnitz gibt es einen Ratsbeschluss, wonach die Bebauung in den Randgebieten zurückgedrängt werden soll. In der Praxis spürt man davon aber hier nichts, nicht in Bayern oder um Dresden herum. Zweifelsohne ist die Revitalisierung einer alten Industriebrachfläche kein billiges Vergnü-

gen. Dort, wo sich aber eine Ansiedlung eignen würde hinsichtlich Emissionen, sollten in Zukunft den Investoren solche Flächen angeboten werden in Verbindung mit Fördermöglichkeiten. Die Ansiedlung auf der „grünen Wiese“ hängt vor allem mit der Logistik zusammen. Überall werden Autobahnabfahrten ins Auge gefasst, ob man da nicht gleich ein Gewerbegebiet ansiedeln könnte.

Und wie sieht es mit dem Wohnungsbau aus? Mit großer Mehrheit hat die Regierungskoalition den neuen § 13b im Baugesetzbuch zugestimmt, der die Ausweisung neuer Wohnbaugebiete am Ortsrand ermöglicht. Hier hat sich einmal mehr die Baulobby gegen den Naturschutz und eine nachhaltige Städteplanung durchgesetzt. Durch die zweijährige Ausnahmeregelung konnten 10.000 Gemeinden von 2017 bis 2019 im beschleunigten Verfahren ohne Umweltschutzprüfung Baugebiete ausweisen.



Wohngebiet Rabenstein Riedstraße



Erst wird eine Zufahrt gebaut, dann um den Bebauungsplan gekämpft, bald ist die „grüne Wiese“ weg und der Ausblick verbaut



Ist doch noch genug Wiese vorhanden für weitere Hallen!

Über die Verstädterung unserer Dörfer

Michael Backhaus, Stadtforum Chemnitz

Einst typische dörfliche Erscheinungsbilder sind zunehmend bedroht. Vieles wird glatt, glänzend, geradlinig, simpel oder protzig gebaut, sodass fast überall zunehmend eintönige Bauten und Siedlungen entstehen.

Eigene gestalterische Ideen und Ausführungen und Besinnung auf lange bewährte Anordnungen und ihre Gestaltung finden immer weniger Anwendung.



seltener Ausblick: Streuobstwiese und Gehöfte



Ist das ein erzgebirgisches Dorf?

Die individuelle Vielfalt bleibt somit sehr eingeschränkt. Wir sehen neu gebaute Siedlungshäuser – meist in Weiß, streng ausgerichtet und oft ohne ortstypische Gehölze in unmittelbarer Nähe. Leider spielt auch die Bequemlichkeit der Menschen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Umwandlung und Gestaltung der Dörfer sowie die eingefahrene Vorstellung, wie ein Grundstück ordentlich auszusehen habe.

Die beiden Bildern zeigen den Unterschied zwischen traditionellen Ansichten und einem Allerwelts-Standard, der typisch ist für viele Dörfer bedroht. Hier gilt es durch Architekten, Bauherren und die Gemeinde Verständnis zu erzeugen für das wirklich „Schöne Dorf“.

Nur eine Orts- und Gestaltungssatzung und ihre Umsetzung garantiert ein angenehmes und wohl auch ein schönes Ortsercheinungsbild, mit dem die meisten Bewohner zufrieden sein werden. Solche Satzungen wurden vielfach wieder abgeschafft, weil der Wille der Bauherren Priorität hatte vor den Gestaltungsbeschränkungen der Gemeinde. Hier muss durch die Gemeinde und Architekten noch mehr um Verständnis bei den Bauwilligen gewonnen werden.

Netzwerknachrichten

Sächsischer Arbeitskreis Spinnmühlen gegründet

Gert Rehn, Stadtforum Chemnitz, Arbeitskreis Spinnmühlen

In der zweiten Ausgabe des Netzwerkmagazins wurde über den Aufruf zum Erhalt der erzgebirgischen Spinnmühlen berichtet. Es sollte eine Initiative gegründet werden, die sich um den Erhalt der letzten erzgebirgischen Spinnmühlen bemüht. Unter Leitung der Leipziger Denkmalstiftung konnte am 8. Dezember 2017 in Freiberg der Sächsische Arbeitskreis Spinnmühlen ins Leben gerufen werden. Im ersten Jahr seines Bestehens hat der Arbeitskreis seine Bemühungen auf die am stärksten in ihrem Bestand bedrohten Spinnmühlen in Tannenberg/Siebenhöfen (sog. Evans-Fabrik), Schlettau, Venusberg, Wolkenburg und Zschopau konzentriert.

Es konnten bereits einige Erfolge um den Erhalt gefährdeter Spinnmühlen erzielt werden:

1. Die Evans-Fabrik in Tannenberg/Siebenhöfen wurde nach Klärung der schwierigen Eigentumsverhältnisse durch ein Mitglied des Arbeitskreises gekauft, der umgehend mit der Notsicherung begonnen hat. Darüber hinaus konnte mit Unterstützung der Kulturstiftung Sachsen ein 3-D-Modell angefertigt werden, wobei das 1895 abgebrannte Kielbogendach rekonstruiert wurde und die Schönheit dieses Industriebaus von Johann Traugott Lohse nun anschaulich zur Wirkung kommt.

2. Der Besitzer der ehemaligen Spinnerei Bodemer in

Zschopau hat sich im Arbeitskreis vorgestellt und um Unterstützung bei seinen Erhaltungsbemühungen gebeten.

3. Für die ehemalige Schafwollspinnerei in Wolkenburg wurde ein Aufmaß mit Exposé und ein Kurzfilm zur Begutachtung angefertigt. Diese sollen dem Eigentümer, der Großen Kreisstadt Limbach-Oberfrohna, einen Anstoß zur Sicherung und Wiederbelebung sein. Denn Wolkenburg liegt in einem LEADER-Fördergebiet, das es zu nutzen gilt.

Für die anderen gefährdeten Spinnmühlen müssen nun Wege zum Erhalt gefunden werden. Für die ehemalige Spinnerei Oelhey in Himmelmühle kamen die Bemühungen des Arbeitskreises jedoch zu spät. Der Abriss durch den jetzigen Besitzer, die Gemeinde Wiesenbad, ist nicht mehr aufzuhalten.



Rekonstruktion des Bauwerkes vor dem Brand 1895 als 3-D-Modell. Heute ist nur ein Flachdach vorhanden.

Verleihung des 7. Sächsischen Kinder- und Jugenddenkmalpreises

Susanne Reichle, Forum für Baukultur e. V. Dresden

Am 9. September 2018 nahm das Forum für Baukultur e.V., Dresden, auf dem Rittergut Limbach an der Eröffnung des „Tags des offenen Denkmals“ und an der Verleihung des 7. Sächsischen Kinder- und Jugenddenkmalpreises teil. Seit seiner Gründung im Januar 2006 begleitet das Forum für Baukultur e.V. das Sächsische Landesprogramm „PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale“ als Kooperationspartner. Im Rahmen seiner vielfältigen Angebote zur baukulturellen Jugendarbeit hat es bereits mehrere PEGASUS-Schulen bei ihren Projekten fachlich betreut, von denen zwei Schulen auch Auszeichnungen erhalten haben. Die Auszeichnungen finden stets am „Tag des offenen Denkmals“ statt, den das Bundesland Sachsen mit einer eigenen Feierlichkeit begeht. Prof. Dr. Roland Wöller, Sächsischer Staatsminister des Innern, zuständig für die sächsische Baudenkmalpflege, nahm in diesem Jahr die Eröffnung sowie die Preisverleihung an die folgenden drei PEGASUS-Schulen vor:

1. Grundschule Großenhain

Projekt: „Vom Armenhaus und Knabenschule zur 1. Grundschule Großenhain!“

Friedensschule Plauen

Projekt: „GrünGut – Umgestaltung vom Friedhof II zum Arboretum“

Georgius-Agricola-Gymnasium Glauchau

Projekt: „Burgruine Döben – 1996 bis 2018. Nachhaltige Denkmalpflege durch Jugendliche seit über 20 Jahren“

In jedem Jahr werden mit diesem Preis Arbeitsgruppen von Schulen geehrt, die

sich am Sächsischen Landesprogramm „PEGASUS – Schulen adoptieren Denkmale“ erfolgreich beteiligt haben. Auf vielfältige Art und Weise untersuchen sie die selbst gewählten Objekte, dabei erwächst aus der Begeisterung für die Aufgabe eine Wertschätzung für das historische Erbe. Die Arbeiten werden später der Öffentlichkeit präsentiert, so z. B. auf der „denkmal Messe“ Leipzig.



PEGASUS Schulen adoptieren Denkmale

PEGASUS ist ein gemeinsames Programm des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus und des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsministerium des Innern, dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, dem Landesamt für Archäologie Sachsen, dem Dresdner Amt für Kultur und Denkmalschutz sowie mit den beiden Partnern Sächsische Bildungsagentur und Forum für Baukultur e. V., Dresden.

Die Wurzeln des heutigen PEGASUS-Programms liegen in Neapel, Italien. Hier entstand bereits 1992 das Projekt PEGASUS mit dem Anliegen, bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für das eigene kulturelle Erbe zu wecken. Das Projekt war so erfolgreich, dass die Europäische Union (EU) es übernahm.

Zwei Jahre später, 1994, startete die Kulturstiftung des Europäischen Parlaments, die PEGASUS FOUNDATION – FONDATION PEGASE, das dreijährige Pilotprojekt „L'Ecole adopte un Monument“ („Schulen adoptieren ein Denkmal“). Zwölf Staaten der EU nahmen an diesem Projekt teil. Je eine Stadt eines jeden Landes wurde ausgewählt. In Deutschland fiel die Wahl auf Dresden. Nach Auslaufen der Pilotphase wird das Projekt als ein sächsisches Jugend-Denkmalprojekt unter dem alten Namen fortgeführt.

Die 1. Grundschule Großenhain ist bereits die zweite vom Forum für Baukultur e. V. betreute Schule mit dieser Auszeichnung. Der erste betreute Preisträger war das Berufliche Schulzentrum für Wirtschaft »Prof. Dr. Zeigner« aus Dresden, PEGASUS Preisträger 2014.

Wir gratulieren allen Preisträgern 2018 recht herzlich und freuen uns mit ihnen.



Der sächsische Innenminister Prof. Dr. Roland Wöller mit den Preisträgern aus drei PEGASUS Schulen im Rittergut Limbach am 9. September 2018.

Bericht: 12. Vernetzungstreffen der Stadtforen Mitteldeutschlands

Gert Rehn, Stadtforum Chemnitz und

Marcel Naumann, Arbeitskreis Innenstadt e. V. Halle

Organisiert vom Stadtforum Chemnitz und unterstützt durch das Forum für Baukultur e. V. fand am 21. April in Dresden das diesjährige Vernetzungstreffen statt. Die Räume des Forums für Baukultur boten für das Treffen eine anregende Atmosphäre. Inmitten von Architekturmodellen, Plakaten und Zeichnungen – zum großen Teil Schülerarbeiten – fanden sich die Vertreter verschiedener Bürgerinitiativen aus den Städten Altenburg, Chemnitz, Dresden, Freiberg, Halle, Leipzig, Weimar und Zittau zu einem regen Austausch über aktuelle Projekte und Probleme zusammen.

Gelungener Auftakt für den Austausch war ein Impulsvortrag von Sebastian Storz über die dringende Notwendigkeit, bereits Kinder an Themen der Baukultur

heranzuführen und damit der Bevölkerung zumindest ein Grundverständnis für Zeit- und Stilepochen zu vermitteln.

Im Anschluss berichteten Vertreter der einzelnen Stadtforen über ihre aktuelle Arbeit. Thematisiert wurde neben der Bewerbung Altenburgs für die 5. Thüringer Landesgartenschau auch der aktuelle Sachstand zum geplanten Erweiterungsbau am Bergbaumuseum Freiberg. Dank der Intervention des Landesamtes für Denkmalpflege, von Kunsthistorikern und dem Freiburger Geschichtsverein wurde die vom Stadtrat bestätigte Entwurfslösung verworfen.

Mit großem Bedauern wurden der Abriss des Raumflugplanetariums „Sigmund Jähn“ in Halle, einem bedeutenden Bau-

denkmal der Ostmoderne, sowie der Abbruch von Umgebendhäusern in der Lausitz aufgenommen.

Neue Hoffnung für einige akut von Leerstand und Verfall bedrohte historische Spinnmühlen weckten die Neuigkeiten aus dem Sächsischen Arbeitskreis Spinnmühlen. Auch verschiedene aktuelle Projekte der Leipziger Denkmalstiftung, in denen ein gemeinsames Engagement von Akteuren aus Bürgerschaft, Verwaltung, Kultur und Wirtschaft initiiert wird, um Leerstände in wertvollen Baudenkmalen anzugehen, trafen auf breite Zustimmung. Gegenwärtig begleitet die Denkmalstiftung entsprechende lokale Prozesse zum Beispiel in den Städten Leisnig und Zeitz.

Im zweiten Teil des Vernetzungstreffens wurde über die Frage diskutiert, wie baukulturelle Kinder- und Jugendarbeit von bürgerschaftlichen Initiativen auf lokaler Ebene umgesetzt werden kann. Die Leistungen des Forums für Baukultur Dresden e. V. besitzen dabei Vorbildcharakter. Durchweg gute Erfahrungen hat der Arbeitskreis Innenstadt e. V. in Halle mit Teilnehmern des Freiwilligen Sozialen Jahres in der Denkmalpflege gemacht. Auf diese Weise konnte der Arbeitskreis bereits mehrere junge Menschen für eine kontinuierliche Mitarbeit im Verein gewinnen.

Neben der Bedeutung von Kinder- und Jugendarbeit wurde auch die Bildung eines Stadtforums Dresden diskutiert. Bereits bei den Vorträgen über die aktuellen Arbeitsschwerpunkte zeigten sich bei den teilnehmenden Initiativen aus Dresden teilweise deutlich divergierende Meinungen. Alle Initiativen verbindet jedoch ihr Engagement für städtische Strukturen, die sich durch eine hohe

Aufenthaltsqualität sowie anspruchsvolle Architektur mit regionaltypischen Gestaltungselementen auszeichnen. Weitere Schnittmengen gibt es vor allem bei der Forderung nach einer umfassenden Bürgerbeteiligung bei großen Bauprojekten. Es bestand Einigkeit, dass ein Stadtforum Dresden als Plattform für den Austausch von Ideen und Ansichten fungieren sowie der Koordinierung von gemeinsamen Projekten dienen könnte. Für gemeinsame Treffen stünden die Räume des Forums für Baukultur zur Verfügung. Eine gemeinsame Stimme würde in der Stadtverwaltung und im Stadtrat vermutlich stärker wahrgenommen als mehrere einzelne.

Zum Abschluss des Vernetzungstreffens führte Jürgen Borisch von der Gesellschaft Historischer Neumarkt e. V. (GHND) die Teilnehmer über den Dresdner Neumarkt. Wenngleich der Wiederaufbau des Neumarkts mit historisierenden Fassaden nicht auf allseitige Zustimmung stieß, zeigten sich die Teilnehmer der Führung beeindruckt vom Baugeschehen am Neumarkt und der intensiven Arbeit der GHND.

Im nächsten Jahr wird das Stadtforum Altenburg das Vernetzungstreffen ausrichten. Die Netzwerkmitglieder freuen sich bereits darauf, am 13. April für interessante Gespräche und spannende Vorträge nach Altenburg zu kommen.



Teilnehmer am 12. Netzwerktreffen in Dresden

Informationen

Initiativen zur Bewahrung unseres baukulturellen Erbes

In den vergangenen Jahren ist das bürgerschaftliche Engagement im Bereich Denkmalpflege und Baukultur ständig gewachsen. Nachstehend möchten wir auf einige Initiativen und Institutionen aufmerksam machen:

Stiftung Umgebendehaus

Stiftungszweck ist die Erhaltung gefährdeter Umgebendehäuser, Schrotholzhäuser und ähnlicher Bauwerke
www.stiftung-umgebendehaus.de

Initiative für ländliche Bauwerte in Sachsen

Erhaltung von Bauwerten im ländlichen Raum
www.bauernhaus-sachsen.de

Neue Gründerzeit an der Blauen Flut

Wiederbelebung des Gründerzeitviertels an der Blauen Flut in Altenburg
www.facebook.com/Gruenderzeit.Aaltenburg

Viadukt e. V.

Verein zur Nutzung des Baulichen Erbes der Industrialisierung Chemnitz
www.viadukt-chemnitz.de

Netzwerk Industrie.Kultur.Ost

Plattform für ostdeutsche Industriekultur und verfallene Fabrikarchitektur
www.industrie-kultur-ost.de

Literaturempfehlung

Christian Illies, Nicholas Ray: Philosophy of Architecture;

Cambridge Architectural Press, Cambridge 2016

Manfred Hammer: Häuser und Menschen – Ein erzgebirgisches Bild- und Lesebuch;

Wiesenhauser-Verlag, Dresden 2018

Autorenverzeichnis

Michael Backhaus,
Stadtforum Chemnitz

Matthias Böhm,
Stadtforum Zittau

Heinz-Jürgen Böhme,
Förderverein Neue Ufer Leipzig e. V.,
Stadtforum Leipzig

Wolfram Günther,
Stadtforum Leipzig

Prof. Dr. Christian Illies,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Marcel Naumann,
Arbeitskreis Innenstadt e. V. Halle (Saale)

Jutta Penndorf,
Stadtforum Altenburg

Gert Rehn,
Stadtforum Chemnitz,
Arbeitskreis Spinnmühle

Susanne Reichle,
Forum für Baukultur Dresden e. V.

Dr. Johannes Rödel,
Viadukt e. V. Chemnitz

Maren Schiel,
Förderverein der Leipziger
Denkmalstiftung e. V.

Dave Tarassow, Leipzig

Abbildungsnachweis

Arte4D.de, GHND e. V.: S. 24

Michael Backhaus: S. 28

Tilo Beyer: S. 29

Heinz-Jürgen Böhme: S. 18

Heinz-Jürgen Böhme/
Richard Neumann: S. 19

Basti Dämmler: Titelseite, S. 8

Thomas Götsberger: S. 14

Andreas Hirt/
Jugendforum Altenburg: S. 10

Landesamt für Denkmalpflege
Sachsen: S. 30, 31

Leipziger Denkmalstiftung: S. 5, 6, 7

Knut Müller: S. 21 u.

Gerhard Otto: S. 25 o.

Prosthetic Head (Capetown stadium.jpg),
unter Lizenz CC BY-SA 4.0: S. 3

Gert Rehn: S. 23, 25 u., 27, 32

Dr. Johannes Rödel: S. 13

Gert Schütze: S. 21 o.

Stadtarchiv Halle, S. 22

Dave Tarassow: S. 17

Ulrike Weißgerber/Julia Penndorf: S. 9

In eigener Sache

Das Heft wurde ehrenamtlich erarbeitet. Die Kosten für Druck und Layout werden von den Redakteuren und Autoren getragen. Diesen gilt unser besonderer Dank. Wir bitten deshalb um Ihre Spende auf das Konto des

Arbeitskreis Innenstadt e. V., Halle:

IBAN: DE47 8005 3762 0380 7794 85

BIC: NOLADE21HAL

Saalesparkasse Halle

Kontakt zu den Stadtforen bzw. Netzwerkpartnern (Auszug)

Altenburg: post@stadtforum-altenburg.de Halle: mail@aki-halle.de
Chemnitz: stadtforum.chemnitz@yahoo.de Leipzig: info@stadtforum-leipzig.de
Dresden: villa-salzburg@t-online.de Zittau: stadtforum-zittau@web.de
Freiberg: ruediger-wirth@freenet.de

Bezugsmöglichkeiten

Das Netzwerkmagazin kann in den folgenden Geschäftsstellen gekauft/bestellt werden:

Leipziger Denkmalstiftung

Luppenstraße 28, 04177 Leipzig
netzwerk-stadtforen@gmx.de

Öffnungszeiten:

Mo/Di/Do 9.00–15.00 Uhr,
Mi 9.00–18.00 und Fr 9.00–12.00 Uhr

Arbeitskreis Innenstadt e. V.

Schmeerstraße 25, 06108 Halle (Saale)
mail@aki-halle.de.

Öffnungszeiten:

Di 11.00–14.00 und Do 14.00–18.00 Uhr

Stadtforum Chemnitz

c/o Umweltzentrum Chemnitz

Herr Manfred Hastedt

Henriettenstraße 5, 09112 Chemnitz
stadtforum.chemnitz@yahoo.de

Öffnungszeiten:

Di/Do 9.00–12.00 u. Do 13.00–18.00Uhr

Bestellungen bitte per E-Mail an

mail@aki-halle.de. Zwei Magazine
werden Ihnen gegen einen Unkosten-
beitrag von 5,00 Euro zugesandt.

Bankverbindung des AKI Halle e. V.:

IBAN: DE47 8005 3762 0380 7794 85

BIC: NOLADE21HAL, Saalesparkasse Halle



Mit Namen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Redaktionsbeirats entsprechen. Nachdruck von Bildern und Artikeln, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Die Redaktion hat keine Texte gekürzt ohne den Autor zu fragen. Zu spät eingelieferte Artikel werden für die nächste Ausgabe vorgesehen. Wir bitten ständig um neue Artikel und Berichte, diese bitte per E-Mail an: netzwerk-stadtforen@gmx.de einsenden.

Herausgeber: NETZWERK Stadtforen Mitteldeutschland
Kontakt: V. i. S. d. P. Wolfram Günther, Stadtforum Leipzig, c/o Leipziger Denkmalstiftung, Capa-Haus, Luppenstr. 28, 04177 Leipzig, E-Mail: netzwerk-stadtforen@gmx.de
Redaktion: Wolfram Günther, Marcel Naumann, Gert Rehn
Gestaltung: Patrick Lohse
Erscheinungsweise: einmal jährlich

MIT BEITRÄGEN ZUR

 **Stadtentwicklung**

 **Baudenkmalpflege**

 **Mobilität**

